

Wagners Weihnachtsbriefe 1872 – 1882

Das Event im Advent 2024

Text: André Weißbach / Fotos: Christoph Jenisch; veröffentlicht am 11. Dezember 2024



Dr. Frank Piontek liest aus Wagners Weihnachtsbriefen

Manchmal sind technische Pannen bei Veranstaltungen echte Showstopper. Nicht so beim diesjährigen Event im Advent des RWV Frankfurt. Der aus Bayreuth angereiste Gastreferent Dr. Frank Piontek kennt Vita, Werk und Umfeld Richard Wagners aus dem Effeff und ließ sich von technischen Unzulänglichkeiten nicht beeindrucken. Statt seines geplanten und umfangreich bebilderten Vortrages über Bayreuther Wagner-Dokumente der Jahre 1872 bis 1882, schwenkte er spontan und überaus passend auf ein weihnachtliches Thema um. So kamen die Besucher im adventlich geschmückten Saal des Dr. Hoch's Konservatoriums in den Genuss einer so wohl einmaligen, improvisierten und sehr vergnüglichen Lesung ausgewählter Briefe, die Wagner von 1834 bis 1882 an Weihnachten verfasste.

Der Einstieg mit dem an Heiligabend 1877 aufgeführten Liedes > Willkommen in Wahnfried (im Youtube-Video auf die Wagner-Stätte Graupa umgedichtet) machte zwei Dinge deutlich: dass das Weihnachtsfest auch in der Familie Wagner zelebriert wurde, sobald Kinder da waren und größer wurden. Und dass es neben den gewaltigen Standardwerken noch vieles zu entdecken und es noch lange keine abschließende Gesamtausgabe wirklich sämtlicher Wagner-Werke gibt, wie Frank Piontek flehend bemerkte („Sie müssen sich für eine Gesamtausgabe engagieren!“).

Wagners Weihnachtsbriefe sind ein spannender Streifzug durch die Zeit des 19. Jahrhunderts und durch sein Leben. Interessanterweise spielen darin – völlig konträr zu heutigen Gepflogenheiten – das Weihnachtsfest oder der jeweils bevorstehende Jahreswechsel kaum eine Rolle. Es gibt da „keine Sentimentalitäten, kein Weihnachtsgebimself und -Gebamsel“, so Frank Piontek. Er führt das auch darauf zurück, dass es lange keine Kinder in den Wagner-Haushalten gab. Vielmehr zeigt ihn seine oftmals überlange Festtagskorrespondenz als viel beschäftigten Komponisten und Unternehmer, der um die Aufführung seiner Werke schwer zu kämpfen hat, etwa zum *Liebesverbot* (1835) oder *Rienzi* (1843). Bis Cosima in sein Leben tritt und ihm Kinder schenkt, schreibt er zum Fest also reine Arbeitsbriefe an Verleger, Intendanten, Künstler. Nur gelegentlich kann man darin den fürsorglichen Familienmenschen erkennen, wie in den Briefen an seine ehemalige Haushälterin „Vreneli“ Stocker oder an ihren Sohn Wilhelm Richard Stocker. Erst in einem Brief an Ludwig II. von 1864 wird „Weinachten“ zum allerersten Mal überhaupt erwähnt.

Man lernt viel über Wagners Charakter kennen, etwa im editierten Briefwechsel mit Franz Liszt, der zu 90% aus seitenlangen Texten Wagners und nur zu 10% aus knappen, kurz angebundenen Antworten seines (späteren) Schwiegervaters besteht. Einer dieser „seitenlangen Traktate“ entstand an Heiligabend 1850 in Zürich.



Indem Frank Piontek anschaulich herausstellte, wie sehr sich Richard Wagner natürlich auch um Mäzene kümmern musste (etwas 1856 an Julie Ritter), gelang ihm ein Link in unsere heutige Zeit und auch zu den weltweiten Richard-Wagner-Verbänden: „Kunst ohne Förderung ist nur bedingt möglich“.

Die 80-minütige Zeitreise durch Wagners Weihnachten verging dank der Eloquenz des referierenden Gastes wie im Fluge. Bei Dresdner Stollen und Rheingold-Sekt ließen die 64 anwesenden Mitglieder des RWV Frankfurt nicht nur den unterhaltsamen Nachmittag, sondern auch ein überaus vielseitiges Vereinsjahr 2024 ausklingen.

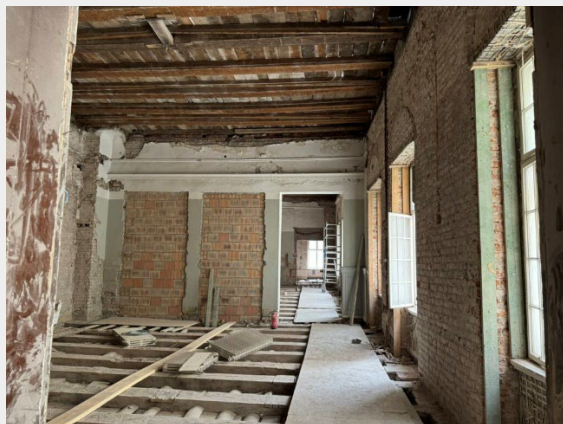
Projektstand Wagner-Theater Riga 12-2024

Text: Māris Gailis, Richard Wagner Gesellschaft Riga; veröffentlicht am 20. November 2024

Fotos: Signe Viška

Nach umfangreichen Vorarbeiten hat die nächste kritische Phase der Restaurierung des Wagner Theaters in Riga begonnen: die Verstärkung der Fundamente des Gebäudes. Im Juli dieses Jahres berichtete die Rigaer Richard-Wagner-Gesellschaft, dass beim Entfernen des Putzes festgestellt wurde, dass der strukturelle Zustand des Gebäudes schlechter war als zunächst angenommen. Es wurden eine Reihe von Lösungen entwickelt und umgesetzt, um die kritischsten Probleme anzugehen und die Gebäudestruktur zu verstärken.

Mitte Oktober begann das polnische Unternehmen Keller mit den Arbeiten auf der Baustelle und installierte die ersten Fundamentverstärkungspfähle in einer Tiefe von 16 Metern. Die Fundamentverstärkung wird mithilfe einer Methode zur Tiefenstabilisierung durchgeführt, bei der der Boden mit einer Zementschlämme vermischt wird. Dies ist die schonendste Methode, da sie Vibrationen vermeidet und das Risiko von Bodensetzungen minimiert. Aufgrund der historischen Architektur und des schlammigen Bodens in der Nähe des Flussbetts des Rīdzene ist der Prozess jedoch zeitaufwändig und komplex. Die Arbeiten sind in zwei Phasen geplant: Zunächst werden die Fundamente im Gebäudeteil verstärkt, der näher an der Wagner-Straße liegt. Anschließend wird eine neue Tragschale für das Volumen des Opernsaals gegossen. Danach können auch die Fundamente des Opernsaalteils verstärkt werden.



Zum kurzen Video über die aktuellen Arbeiten geht es > [hier](#)

Die Renovierung des Wagner Theaters verspricht erhebliche Vorteile. Sie verbessert nicht nur die Vielfalt und Zugänglichkeit kultureller Veranstaltungen für die Bevölkerung Lettlands, sondern stärkt auch den Ruf Rigas und Lettlands als kulturelles Zentrum mit Verbindungen zu Richard Wagner, der hier von 1837 bis 1839 als Kapellmeister amtierte. Im Rahmen des Projekts werden nicht nur das Gebäude und der Theatersaal restauriert, sondern auch Meisterkurse und ein Wagner-Museum eingerichtet. Das Wagner-Theater wird Wagners Vision vom „Gesamtkunstwerk21“ verkörpern – einem Inkubator für alle Kunstformen, der zu einem internationalen Zentrum für junge Künstler werden soll, das den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird.

Das Projekt mit Sitz in Rigas Riharda-Wagner-Straße 4 wird u.a. vom deutschen Außenministerium, der deutschen Botschaft in Riga, der Stadtverwaltung Riga, dem Baustoff- und Zementhersteller Schwenk sowie von Richard-Wagner-Verbänden in Deutschland sowie privaten Spendern unterstützt.

Der RWV Frankfurt sieht sich diesem authentischen Wagner-Ort im Baltikum weiterhin auf besondere Weise verbunden und bittet um Spenden an:

Richard-Wagner-Verband Frankfurt
DE62 1203 0000 1308 1362 64 (DKB)
Verwendungszweck: Wagner Theater Riga

Die Zuwendungen werden 1:1 zweckgebunden nach Riga weitergeleitet und sind steuerlich abzugsfähig.

Arbeit bringt Brot, Faulheit bringt Not

Ausflug 50 Jahre Hessenpark

Text: Heike Lütters / Fotos: Dirk Jenders; veröffentlicht am 21. Oktober 2024



Marktplatz im Hessenpark

Das Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach feiert in diesem Jahr das 50-jährige Bestehen. Für den RWV Frankfurt war das der willkommene Anlass für einen Herbstausflug dorthin, zu dem sich 19 interessierte Mitglieder angemeldet hatten.

Im Hessenpark sind andernorts abgetragene Fachwerkhäuser und weitere Gebäude aus ganz Hessen wieder errichtet worden, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Derzeit kann man dort 120 Häuser, davon 40 zum Teil voll eingerichtete Wohnhäuser bewundern. Das Museum ist entsprechend der Herkunft der Gebäude in fünf Baugruppen geordnet: Mittelhessen, Nordhessen, Osthessen, Südhessen und Rhein-Main. Jede Baugruppe stellt eine für die Region typische Siedlungsform dar. In der Regel werden die aus unterschiedlichen Dörfern stammenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude so zu Hofanlagen zusammengestellt, dass der Besucher einen Eindruck von dem baulichen, sozialen und wirtschaftlichen Gefüge der jeweiligen Region erhält.

In einer unterhaltsamen Führung mit Guide Roger Horman lernten wir ausgewählte Gebäude sowie die unterschiedlichen Siedlungsformen der hessischen Regionen näher kennen. Dabei erfuhren wir viel Interessantes über die Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren und wie sich das Dorfleben im Laufe der letzten 500 Jahre entwickelte.

Unter dem Motto *Arbeit bringt Brot, Faulheit bringt Not* führte uns das Museumstheater in Gestalt der historischen Figuren von Stellmacher Hermann Orth und seiner Frau Elisabeth zurück in die Vergangenheit. Nach Aufhebung der Zünfte und Einführung der Gewerbefreiheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist das einst angesehene und gut situierte Handwerkerhepaar plötzlich von Armut bedroht. So stürzen sie sich – ohne das Wissen des jeweils anderen – in jede erdenkliche Arbeit. Meister Hermann pflegt die Wege des Dorfes, sammelt Baumharz und verdingt sich als Totengräber.

Elisabeth macht als Abtrittanbieterin auf dem Marktplatz ihr schambehaftetes Geschäft mit dem „großen und keinen Geschäft“ ihrer Mitbürger und ist daneben als Schuh- und Kleiderflickerin sowie als Amme und Hebamme tätig. Mit großer Spielfreude führten uns die beiden Schauspieler den Einfallsreichtum unserer Vorfahren vor Augen, der erforderlich war, um die eigene Existenz zu sichern. Und es gibt in diesem Spiel die Chance auf ein *Happy End*: Nachdem sich das Paar gegenseitig die seinerzeit nicht-standesgemäßen Erwerbstätigkeiten gebeichtet hatte, reift der Entschluss, das Dorf zu verlassen, um im großen und reichen Frankfurt sein Glück zu finden.



Stellmacher Hermann und seine Elisabeth

Abschließend ließ es sich auf dem Marktplatz des Museums wunderbar einkaufen, bevor ein gehaltvolles Abendessen im Gasthaus *Zum Adler* diesen sehenswerten Tag beschloss.

Neapel ist ein Rausch

Reisebericht über Wagner damals und seine Fans heute in Neapel

Text und Fotos: Dirk Jenders; veröffentlicht am 14. Oktober 2024

Wagner liebte Italien – im Leben wie in seinen Werken. Der 5. Akt seiner unvertont gebliebenen Oper *Die Sarazenin* spielt in Neapel, das *Liebesverbot* in Palermo. Handlungsort des *Rienzi* ist Rom und für den *Parsifal* ließ er sich szenisch vom Dom in Siena und von der Villa Rufolo in Ravello inspirieren.



Stadtansicht von Neapel

Dreimal reiste Richard Wagner mit Cosima und den Kindern nach Neapel. Erstmals und nur für wenige Tage im September 1876: Damals war Sorrent sein Ziel, von dort besuchte er die Ausgrabungen in Pompeji. Vier Jahre später bedrückten ihn das Bayreuther Wetter, seine gesundheitliche Lage und wieder einmal die enormen Ausgaben. Die Ärzte empfahlen einen Klimawechsel und so traf er am 4. Januar 1880 erneut in Neapel ein, um fast acht Monate zu bleiben: *Neapel ist meine Stadt, hole der Teufel die Ruinen, hier lebt alles!*



Teatro San Carlo

Hier diktierte er Cosima einige Kapitel seiner Autobiographie und verfasste die teils abstruse Schrift *Religion und Kunst*, in der er die menschliche Tragik des Weltendaseins beschreibt. Richard und Cosima besuchten das Teatro San Carlo und sahen *La Juive* von Halévy: *Freude an San Carlo, das rechte Operntheater, Freude an den vielen Schönheiten des Werks, Freude an dem Orchester, aber Entsetzen über die Sänger und die in Scene Setzung*. Wagner lobte das Stück, das *voller Leben und Feingefühl* sei und konnte sich nicht verkneifen hinzuzufügen, es sei *gar nicht jüdisch*. Es sollte jedoch der einzige Besuch des San Carlo bleiben (nicht nur für die beiden, wie sich 144 Jahre später zeigen sollte. Doch dazu gleich mehr).

Im Teatro Bellini sahen sie den *Barbier von Sevilla* von Rossini. Cosima resümierte: *Hübscher Saal, aber trostlose Aufführung, auch hierfür alle Tradition verloren. Das wird wahrscheinlich unser letzter Besuch einer Oper sein.*

In Neapel musste man Wagner mühevoll seine illusorischen Pläne ausreden, mit der Familie nach Amerika übersiedeln zu wollen. 1880 war er umgeben von den Malern Paul von Joukowsky und Arnold Böcklin, dem jungen Engelbert Humperdinck, dem Pianisten Joseph Rubinstein, der Schriftstellerin Malwida von Meysenburg und dem 23-jährigen Heinrich von Stein, der als Erzieher Siegfrieds fungierte. Cosima schrieb über diese Monate am Golf von Neapel: *Richard gefällt das tolle Leben hier sehr, und es ist wirklich die lebendigste Stadt, welche man sich vorstellen kann; volkstümlich im üppigsten Sinne des Wortes*. Sein Bier und manches Mittagmahl nahm Wagner übrigens gerne im Bierlokal Dreher ein. Das Haus gibt es nicht mehr, aber man vermutet an dieser Stelle heute das Gran Caffè Gambrinus, welches als eines der schönsten Kaffeehäuser der Welt gilt.

Am 26. Mai 1880 erlebte Wagner einen Schlüsselmoment für seinen *Parsifal*. Mit der Familie und in Begleitung von Paul von Joukowsky unternahm er einen Ausflug nach Amalfi. Von dort begab man sich auf Eselskarren hinauf nach Ravello. Hier besuchte er die Villa Rufolo, ein halbverfallenes Maurenschlösschen aus dem 12. Jahrhundert mit einem märchenhaften Rosengarten. Insbesondere dieser Rosengarten versetzte die Besucher in Verzückung. Mit seiner Blütenpracht, den Hecken und malerisch von wildem Grün umrankten Nischen und Bänken, den sarazenischen Pavillons, überragt von Zypressen und Aloe erschien er als die ideale Umgebung für den zweiten *Parsifal*-Aufzug. Hier schreibt Wagner ins Gästebuch: *Klingsors Zaubergarten ist gefunden!* Joukowsky musste die Szenerie in einer Skizze festhalten.



Villa Rufolo in Ravello

Kaum eine andere italienische Stadt – mit Ausnahme Venedigs – erregte Wagners Liebe und Bewunderung so sehr wie Neapel. Er war fasziniert von der Einfachheit, Rauheit und Lebendigkeit der Bewohner. Die Stadt stand für ihn im Gegensatz zur Lagunenstadt, er schreibt: *Neapel ist ein Rausch – Venedig ein Traum*. Neapel war also ein Wunderort für ihn, wie auch Sehnsuchtsort aller Bildungsreisenden des 19. Jahrhunderts. Die konstatierte Rauheit der Menschen rührt wohl auch daher, dass sie ihr Leben nicht nur am Fuße des Vesuvs, sondern zudem auf einem noch gefährlicheren Supervulkan, den Phlegräischen Feldern, aufgebaut haben. Es braucht in der seismisch-bewegten Region offensichtlich eine gehörige Portion Robustheit. Wagner selbst wurde nur einen Tag nach seinem Ravello-Besuch Zeuge eines beeindruckenden Sprühens und Fauchens des Vesuvs und sagte über dessen Feuergarben: *Der Vesuv ist solange tätig, bis der Kaffee für den Teufel gekocht ist*.



Vesuv

Am 8. August 1880 entfloh Wagner dem neapolitanischen See-Klima aufgrund einer erneuten schweren Gesichtrose und reiste mit seinem Tross nach Rom. Ein letztes und kurzes Mal hielt er sich im April 1882 in Neapel auf; er befand sich auf der Rückreise von Sizilien ins heimische Bayreuth.

Mit einer stattlichen Gruppe von Mitgliedern begab sich auch der RWV Frankfurt Anfang Oktober 2024 an den Golf von Neapel. Bei bestem spätsommerlichen Wetter konnten wir nach-erfahren und nach-fühlen, warum diese Region am Fuße des Vesuv seit jeher die Menschen in den Bann zieht.

Wie damals empfängt die Stadt ihre Gäste auch heute mit Rauheit und Lebendigkeit. Die Lebendigkeit zeigt sich nun als permanenter Fluss von Menschen, Mopeds und Autos, die sich alle gleichzeitig durch noch so enge Gassen drängen. Wer im Spanischen Viertel der Altstadt genau hinschaut, kann die Armut vieler Bewohner an ihren zum Teil prekären Wohnverhältnissen ablesen, aber auch den Reichtum ihrer Nachbarn in der „Belle Etage“ benachbarter Palazzi. Die Stadt atmet an jeder Ecke Geschichte. Unsere sympathische Reiseleiterin Rosaria machte uns beim ausgiebigen Stadtrundgang mit den prachtvollsten Plätzen, Kirchen und Klöstern vertraut, aber ebenso mit den malerischen und pittoresken Gassen der Altstadt.



Dom von Neapel mit Schutzpatron San Gennaro



Prachtvolle Einkaufspassage

Ausflüge führten auch uns nach Amalfi und Ravello, wie einst Wagner. In die Topographie der Amalfiküste muss man sich einfach verlieben, weniger jedoch in „Klingsors Zaubergarten“ der Villa Rufolo anno 2024. Die wenigen noch vorhandenen Rosensträucher musste der Besucher suchen, und ordentlich gepflanzte Fleißige Lieschen treten heute an die Stelle des 1880 vorgefundenen „von wildem Grün umrankten“ Gartens – tempi passati. Idyllisch war die kleine Insel Procida mit ihren bunten, an den Fels gehefteten Häusern.



Insel-Idyll Procida

Wahrlich beeindruckend zeigten sich die Ausgrabungsfelder von Pompeji. Die Pracht der reich mit Wandgemälden und Mosaikböden verzierten Villen und das alltägliche Leben der im Jahr 79 n. Chr. vom Vesuv zerstörten Stadt mit einstmalig 25.000 Einwohnern wird dank aufwändiger archäologischer Arbeiten zu einem Fenster in die Vergangenheit. Wer übrigens den Begriff „Overtourism“ noch nicht kannte, wurde in Pompeji Zeuge von dessen Bedeutung. Ruhe und Entspannung bot da der anschließende Besuch eines Weingutes an den Hängen des seit den 1940er Jahren schlafenden Vesuvs. Auf dessen Lavaböden gedeihen Wein, Oliven und Aprikosen.



Pompeji: Amphitheater und Innendekoration einer Patriziervilla

Natürlich stand auch ein Besuch des Teatro San Carlo auf dem Reiseprogramm; ursprünglich waren sogar derer zwei vorgesehen. Doch wie einst bei Richard und Cosima sollte es bei einer Aufführung bleiben. Ein italienisches Opernkonzert mit Tenor Jonas Kaufmann und Bariton Ludovic Tézier musste aufgrund einer Conora-Erkrankung des Tenors ersatzlos abgesagt werden. So kamen wir im Yachthafen des vornehmen Stadtteils Partenope kurzerhand in den Genuß eines vorzüglichen Dinners in einem der besten Fischlokale Neapels. Die Adresse des Restaurants lautete *Via Riccardo Wagner* (!), vis-à-vis vom einstmaligen Hotel Vittoria, in dem der Bayreuther Meister bei seinem ersten Neapel-Besuch logierte.

Der durch die Konzertabsage einzige Besuch des im Jahre 1737 eröffneten San Carlo zählte dafür mindestens für zwei. Richard Strauss' *Elektra* wurde zu einer Opern-Sternstunde. Die Produktion von 2017 in der Regie von Klaus Michael Grüber und mit Bühnenbild und Kostümen des Künstlers Anselm Kiefer begeisterte musikalisch wie szenisch.

Das vortreffliche Sängersenble bewegte sich in der perfekt mit Musik und Text korrespondierenden Personenregie und in der kongenialen Szenerie einer Palastanlage (entweder noch im Bau oder archäologisch gesichert – hier waren die Sichtweisen des Betrachters frei): Ricarda Merbeth als in jeder Hinsicht dramatische und in ihren Bann ziehende Titelheldin, Evelyn Herltzius als Luxusbesetzung der Klytämnestra und Elisabeth Teige als wunderbar lyrische Chrysothemis seien hier herausgehoben. Das Publikum dankte für die außerordentliche Gesamtleistung mit langem, enthusiastischem Applaus.



Schlussapplaus für Elektra im Teatro San Carlo

Wagner hat Recht behalten: Neapel ist ein Rausch – voller Lebensfreude und Chaos, jahrtausendealter Geschichte und Faszination. Doch letztlich reist man aus diesem Schmelztiegel gerne wieder ab, um vielleicht für einen nächsten Rausch zurückzukommen.

Ein besonderes Dankeschön gilt dem Geschäftsführer unserer Agentur *ars musica*, Udo Bär, für seine erstklassige Rundum-Betreuung vor, während und nach dieser Reise. Alle von ihm organisierten Leistungen (Besichtigungsprogramm und Transfers, Hotel, Opernkarten in bester Kategorie, sehr gute Restaurants), haben zum großen Erfolg dieser Tage beigetragen.

Hier O-Töne von Teilnehmern:

„Es war wieder eine wunderschöne Reise, von Herzen Dank! Die Organisation lief wie am Schnürchen.“
Ursula Schulz

„Wir möchten uns nochmals herzlich für die erlebnisreiche Reise nach Neapel bedanken. Die Höhepunkte "Elektra" und "Pompeji" waren einzigartig und mit Frau Esposito hatten wir eine freundliche und kenntnisreiche Gastgeberin. Alles in allem waren es spannende und wunderbare Tage. Unser Dank gilt natürlich auch Herrn Bär für die gute Organisation.“

Astrid und Norbert Lamotte

„Sie alle haben mich Quereinsteigerin so nett aufgenommen, dafür danke ich Ihnen ganz besonders. Inzwischen habe auch ich den Staub von den Kleidern gewischt, die Heizung höher gestellt und denke an die zahlreichen Eindrücke von Land und Leuten bei frühherbstlicher Wärme in Neapel, besonders bei unserm letzten Essen in dem Weingut. Es hat mich sehr gefreut, Sie alle kennenzulernen.“
Hildegard Reinhardt, Gast vom RWV Bonn

Generation Instagram: Junges Bayreuth hautnah

Bayreuth-Stipendiaten 2024 berichten über ihren Festspielbesuch

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 13. September 2024

Bayreuth – eine einzige Party! Nein, so war es natürlich nicht, auch wenn die von der Flötistin Yaiza Fenollar Baenas rasant geschnittene Videopräsentation als Höhepunkt der diesjährigen Stipendiatenberichte diesen Eindruck vermitteln konnte. Reels der Instagram-Generation zeigen eben besonders gern fröhliche junge Menschen beim Essen, Trinken, Feiern, Tanzen, beim Stadtbummel und ja, auch beim Quatsch machen.



Volles Haus beim Bericht der Stipendiaten aus Bayreuth - Foto: Dirk Jenders

Unsere 10 Frankfurter Stipendiaten haben auf ihren Smartphones aber auch die Stimmung bei der Anreise, bei der Begrüßung in der Jugendherberge, im und ums Festspielhaus, vor und nach den Vorstellungen, beim Besuch von Wahnfried, beim obligatorischen Gedenken am Grab Richard Wagners und in vielen weiteren Stationen des umfangreichen Rahmenprogramms eingefangen. So bekamen die rund 40 Mitglieder des RWV Frankfurt, die der Vorsitzende Dirk Jenders zum Stipendiaten-Abend in der Villa der Deutsch-Italienischen Vereinigung begrüßen konnte, einen lebendigen Eindruck davon, was die jungen Talente vom 21. bis 26. August 2024 in Bayreuth erlebten.

Neben der Videopräsentation haben Sie persönlich berichtet, was sie in der Festspielstadt besonders beeindruckt hat. Für Mezzosopranistin Paulina Mackenthun war es inspirierend, „so viele Musiker kennenzulernen, die für klassische Musik brennen“. Überhaupt das Kennenlernen: der Pianist Valentin Pfalzgraf resümiert, man habe sich „eigentlich ständig irgendjemandem vorgestellt.“ Aber Netzwerke unter den 220 zeitgleich anwesenden Bayreuth-Stipendiaten aus aller Welt aufzubauen ist ja eines der Anliegen des Bayreuth-Stipendiums. So hat das „babylonische Sprachengewirr“ Yaiza Fenollar Baenas fasziniert. (Die 10 diesjährigen Stipendiaten des RWV Frankfurt verdienen im übrigen dieselbe Zuordnung.) Nadia Rihuete Turbay fand es großartig, „unter so vielen tollen Musikern viele Spanisch- und sogar Katalanisch!-sprechende Berufskollegen anzutreffen“. Die Violinistin hat im Orchestergraben des Festspielhauses schon mal den Stuhl des Konzertmeisters ausprobiert – man braucht Ziele im Leben.

Die vollkommene Begeisterung für die Akustik im Festspielhaus teilt sie mit allen Stipendiaten. Valentin Pfalzgraf erstaunte die Demonstration einer winzigen, so kaum hörbaren Spieluhr. Wurde sie jedoch auf den Deckel des Orchestergrabens gesetzt, füllten deren Töne plötzlich den ganzen Saal. Der Besuch des Grabens wurde für Cellistin Mufei Feng „ein krasses Erlebnis“ und sie freute sich, alle Orchestermitglieder nach einer der besuchten Vorstellungen zum Schlussapplaus auf der Bühne zu sehen. Dass die Musiker in Zivil, bei großer Hitze angeblich auch in Badeshorts spielen, hat die Chorleiterin und Organistin Elisabeth Stoll ebenso schwer beeindruckt wie die Tatsache, dass die meisten von ihnen für das Dabeisein auf dem Hügel ihren Urlaub einbringen. „Ich weiß nicht, ob ich dafür geschaffen wäre.“ Pech hatte Bariton Eins Lee. Nach einem Hexenschuss während der besuchten *Parsifal*-Vorstellung war er zeitweise auf einen Rollstuhl angewiesen; aber die Solidarität seiner Mit-Stipendiaten half ihm über die Runden.



Die Stipendiaten berichteten persönlich und präsentierten zudem ein 22-minütiges Video
Foto: Dirk Jenders

Ani Aghajanyan, Mezzosopranistin aus Armenien, die bereits Bühnenerfahrung sammelte, hörte erstmals in der Schule von Richard Wagner. „Für mich war es damals unvorstellbar, dass ich einmal bei Wagner zuhause sein würde; auf der Bühne im Festspielhaus zu stehen, war dann ein magischer Moment.“ Besonders beeindruckt hat sie die Stimmgewalt von Tenor Andreas Schager, was ihre Gesangsdozentin trocken kommentierte: „Er ist halt sehr laut.“

Nadia Rihuete Turbay begeisterte „das hedonistische Zirkusleben in der *Tannhäuser*-Inszenierung“. Rejep Hajder, eher aus dem Schauspiel kommend, haben die Klagen über das „furchtbare Regietheater“ in Bayreuth richtiggehend „beflügelt, sich mit Genuss die Opern reinzuziehen“: den „gleichzeitig sakralen und orgiastischen *Parsifal*“ und einen „subversiven *Siegfried*“. Der Regiestudierende, der auch Physiker ist, hat sich zudem unter naturwissenschaftlichen Aspekten mit der „geilen Akustik“ des Festspielhauses auseinandergesetzt.



Beste Stimmung unter den 10 Bayreuth-Stipendiaten 2024 und dem Vereinsvorstand
Foto: Christoph Jenisch

Die anwesenden Mitglieder erfreute der ansteckende Enthusiasmus der jungen Talente und Dirk Jenders lud die Stipendiaten zur Mitgliedschaft ein, um Teil des *etwas anderen Fanclubs* zu werden. Er dankte der Stipendiaten-Beauftragten im Vorstand, Rose Wießler, für ihre unermüdliche Bereitschaft, Ansprechpartner und kenntnisreicher Guide der Bayreuth-Stipendiaten zu sein. Bei Wein und Brezeln und ausgiebigem Gedankenaustausch klang der Abend aus.

Götternot statt Gottessohn

Reise zu den Tiroler Festspielen in Erl / Tirol

Text: Hannelore Schmid und Dirk Jenders; veröffentlicht am 18. Juli 2024

Bayreuth? Salzburg? Glyndebourne? Alles fabelhafte Sommer-Destinationen für Opernfreunde. Für dieses Jahr hatte der Richard-Wagner-Verband Frankfurt ein anderes Ziel vorgeschlagen: die Tiroler Festspiele in Erl. Im sechsten und leider letzten Jahr wird das Festival vom Frankfurter Opernintendanten Bernd Loebe geleitet, Brigitte Fassbaender hat in dieser Zeit Wagners *Ring des Nibelungen* auf die Bühne gebracht: Grund genug für eine neuntägige Reise ins Kaisergebirge. 23 Mitglieder besuchten Anfang Juli den ersten *Ring*-Zyklus und sind begeistert zurückgekommen. Schon heute freuen sie sich auf Fassbaenders *Parsifal*-Deutung, die im Mai 2025 an der Oper Frankfurt Premiere haben wird.



Passionsspielhaus Erl – Foto: Dirk Jenders

Das Passionsspielhaus in Erl wurde nicht für Operaufführungen gebaut. Es gibt keinen Orchestergraben, keinen Vorhang, keinen Schnürboden und erst recht keine Drehbühne. Was soll's! Das sind keine Hindernisse für Brigitte Fassbaender, die am Tag vor der Erler Festspielöffnung ihren 85. Geburtstag feierte. Die 400 Quadratmeter große Bühne, auf der über 600 Mitwirkende alle sechs Jahre das Spiel des Leidens und Sterbens von Jesus Christus aufführen, nimmt jetzt das großbesetzte Wagner-Orchester in einer treppenartigen Anordnung im Halbdunkel auf. Ein Gazevorhang trennt die Musiker hinten von den Sängern vorne. Die Lämpchen der Notenpulte und einzelne Instrumente blitzen immer wieder wie kleine Sterne auf und schaffen eine verwunschene Atmosphäre. Im vollständig mit Holz verkleideten Saal entsteht ein atemberaubender Raumklang, der den Besucher vom ersten Es-Dur des *Rheingolds* an gefangen nimmt. Die Sänger können dem Dirigenten Erik Nielsen nur über Monitore in der ersten Zuschauerreihe folgen und müssen stimmlich keinen „Graben“ überbrücken.

Die *Ring*-Besetzung ist durchwegs herausragend. Viele der Stimmen sind den Besuchern aus Frankfurt bestens bekannt: Simon Bailey (Wotan), Bianca Andrew (Fricka), Elizabeth Reiter (Freia), Zanda Švėde (Erda), Peter Marsh (Mime) oder Vincent Wolfsteiner (Siegfried). Auch von den Charakteren her wurden die meisten Rollen optimal besetzt, so Ian Koziara als Loge, Marco Jentsch als Siegmund, Irina Simmes als Sieglinde und Christiane Libor, deren Brünnhilde in der *Walküre* und im Schlussgesang der *Götterdämmerung* ihre stärksten Momente hatte.

Das Bühnenbild wird von eindrucksvollen Video-Projektionen geprägt. Auf den gewölbten Seitenwänden der Bühne und auf dem Gazevorhang vor dem Orchester sprudelt Wasser, wenn die Rheintöchter auftauchen, Gebirge türmen sich auf, wenn die Riesen ihren Lohn für Walhall einfordern, eine großbürgerliche Tapete symbolisiert das Innere von Walhall, Knospen symbolisieren den für Siegmund und Sieglinde erblühenden Lenz, ein heftiges Gewitter kündigt den wütend heranstürmenden Wotan an und eine Feuerwand umgibt den Brünnhilden-Felsen.

„Viele Aufnahmen stammen aus der Tiroler Umgebung, manchmal ist Bibi Abels für die Videos in aller Herrgottsfrühe aufgestanden, um besondere Stimmungen einzufangen“, berichtet Mareike Wink. Die Dramaturgin hat die Inszenierung betreut und den angereisten Mitgliedern des RWV Frankfurt in einer speziell für sie arrangierten Einführung erläutert, welche Gedanken für Brigitte Fassbaender im Vordergrund standen: etwa Wotans Plan einer auserwählten blutsverwandten Sippe, der in der Geschwisterliebe von Siegmund und Sieglinde gipfelt; dann sein Weg vom Visionär zum Scheiternden, der gegen seine eigenen Kinder agieren muss, aber auch die Emanzipation vom „Göttervater“ gerade durch die Frauen, die in vielen Szenen zum Ausdruck kommt.

Die Inszenierung setzt Requisiten über weite Strecken sparsam ein. Stattdessen heben und senken sich extra für diese Produktion ins Passionsspielhaus eingebaute Rampen, fahren Sockel und Podeste hoch und verschwinden wieder, Luken tun sich auf, ein Graben für die Rheintöchter entsteht oder ein Wasserbecken, worin die Walküren ihre gar nicht so toten Helden waschen. Eine Ecke mit Umzugsgut vor dem Götter-Einzug nach Walhall, eine Sitzgruppe nebst TV-Gerät in der Hunding-Hütte, ergänzt um einen Billardtisch nebst Barschrank für die Gibichungen-Halle, das muss reichen. Köstlich der Anblick, wenn Donner eine voluminöse Stehlampe in die Burg schleppt oder die Nornen ihre Schicksalsfäden beim Kränzchen aus der Kaffeekanne spinnen! Immer wieder lässt die Aufführung ein Augenzwinkern der Regisseurin erkennen: wenn etwa die Walküren wie übermütige Teenager über die Bühne toben oder der grellgelb gekleidete Loge während der Abschiedsszene von Wotan und Brünnhilde durchs Bild schlendert und ausprobert, wo am besten Feuer zu legen wäre.



Pausenempfang des RWV Frankfurt mit Brigitte Fassbaender, Bernd Loebe und Gastgeber Dirk Jenders – Foto: Renate Pfankuchen

An einem *Siegfried*-Pausenempfang des RWV Frankfurt nahmen Brigitte Fassbaender, Bernd Loebe und seine Gattin Lucy als Ehrengäste teil. Der Vorsitzende (und Reiseorganisator) Dirk Jenders nutzte die Gelegenheit, der *Ring*-Regisseurin mit einem Blumenstrauß für ihre auf das *Mensch-sein* fokussierte Ring-Interpretation zu danken.



Festspielhaus Erl – Foto: Dirk Jenders

Dem Wagner-Verband ist die Stipendienförderung des künstlerischen Nachwuchses wichtig und davon profitiert auch die von Bernd Loebe geleitete Oper Frankfurt. Die Gäste vom Main waren daher beglückt, gleich vier ihrer ehemaligen Bayreuth-Stipendiaten im Eler *Ring* zu erleben: Mareike Wink (Dramaturgin / 2015), Elizabeth Reiter (Freia und dritte Norn / 2012), Helene Feldbauer (Siegrune / 2023) und Sarah Mehnert (Grimgerde / 2019).

Der 37 Meter hohe, strahlend weiße Rundbau des 1.500 Zuschauer fassenden Passionsspielhauses aus den 50er Jahren ist das weithin erkennbare Wahrzeichen von Erl geworden. Seit 2012 gibt es mit dem benachbarten Festspielhaus ein kongeniales Pendant dazu, einen flachen dunklen Bau mit spitz zulaufenden Konturen. Dort wurden die diesjährigen Sommer-Festspiele am 4. Juli eröffnet. Auf dem Konzertprogramm standen das elegische Adagio aus dem Streichquartett von Samuel Barber, die sinfonische Dichtung *Finlandia* von Jean Sibelius, ausgewählte Lieder aus *Des Knaben Wunderhorn* von Gustav Mahler (vorgetragen vom Frankfurter Ensemblemitglied Mikołaj Trąbka) sowie die furiose *Walpurgisnacht* für Chor und drei Solisten von Felix Mendelssohn Bartholdy – alles unter der Leitung von Julia Jones. Vier Tage später bekam die Frankfurter Reisegruppe die Möglichkeit, das ikonische Festspielhaus zu besichtigen. Die exklusive Führung durch die Presse- und Kommunikationsreferentin der Tiroler Festspiele, Angelika Ruge, beinhaltete die Bühnenwerkstatt, den Kostümfundus, Probenräume, Garderoben, den großen Saal und das Foyer – inklusive eines atemberaubenden Blicks von der Außenterrasse auf die Bayerischen und Tiroler Alpen.

Die Reise ließ neben den Aufführungen genügend Zeit, vom Hoteldomizil in Kufstein aus die nähere und weitere Umgebung zu erkunden. Den Bus des langjährigen Kooperationspartners Bott Touristik Frankfurt steuerte dabei stets souverän Michael Wagner – was für eine passende Koinzidenz der Namen.

Die mächtige Festung Kufstein, die schon beim Blick aus den Hotelzimmern grüßte, thront auf einem Dolomithfelsen hoch über dem Inntal. Von dort erklang bereits bei der Ankunft Musik der sogenannten Heldenorgel. Sie wurde 1931 zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs auf der Festung errichtet und wird noch heute täglich um 12 Uhr und im Sommer zusätzlich um 18 Uhr gespielt. Das Instrument mit fast 5.000 Pfeifen ist aktuell Johannes Berger anvertraut, einem der besten bayerischen Organisten und Mitglied der Münchner Philharmoniker; bei gutem Wetter kann die Orgel zehn Kilometer weit gehört werden. In der Stadt Kufstein selbst zeugen barocke Bürgerhäuser und reich dekorierte Jugendstilbauten vom einstigen Wohlstand.

In ein *Wunderland der Fantasie* entführte der Ausflug in die Swarovski Kristallwelten. André Heller hat das unterirdisch angelegte Projekt am Firmensitz in Wattens konzipiert. Der Kopf eines Riesen – aus Buchsbaum mit einem wasserspeienden Maul – bewacht den Eingang. Im Inneren befinden sich 18 von internationalen Künstlern und Designern ausgestattete Kammern – Kristalle in allen Formen, Größen und Farben, darunter der erste Kristall mit eingeschlossenem Hologramm, ikonische Kostüme aus der Welt des Entertainments, ein ewiges Winterwunderland bei minus 10 Grad oder die wunderbar geschmückte Jessye Norman, die den Besuchern mit Henry Purcells *When I am laid in Earth* zu Herzen geht. Das Musikvideo entstand einst im Crystal Dome der Wunderkammern. Und wer von der Vielfalt und Menge der Exponate nicht erschlagen wurde, konnte im Shop ein schmückendes Mitbringsel aus dem riesigen Angebot erwerben.



Eingang zu den Wunderkammern der Swarovski Kristallwelten
Foto: Dirk Jenders

Der erste *Ring*-freie Tag führte die Reisegruppe mitten hinein ins Karwendel-Gebirge. Nach einer gemächlichen Schiffstour auf dem Achensee – noch begleitet von einzelnen Regenschauern und spektakulären Wolkenformationen – ging es über eine romantische Mautstraße auf die in 1.267 m Höhe gelegene Gramai Alm zum späten Mittagessen. Seit dem 16. Jahrhundert zunächst nur im Sommer bewirtschaftet, ist die Gramai Alm heute eine ganzjährig geöffnete Gastronomie- und Wellness-Oase, die inmitten des alpinen Ambientes auf Nachhaltigkeit Wert legt. Und passend zum Dessert gewann die Sonne die Oberhand über die von Wolken und Nebelschwaden umwaberten Gipfel.

Am zweiten *Ring*-freien Tag stand bei Kaiserwetter und hochsommerlichen Temperaturen in Innsbruck ein Habsburger Kaiser im Mittelpunkt: Maximilian I. (1459-1519). Der zunächst als Erzherzog geborene Sohn Kaiser Friedrichs III. drückte Europa 1477 aufgrund seiner Hochzeit mit Maria von Burgund seinen Stempel auf. Diese Ehe begründete eine habsburgisch-französische Rivalität, die Europa für die nächsten 250 Jahre beeinflussen sollte. Am 16. Februar 1486 wurde Maximilian im Frankfurter Kaiserdom zum römisch-deutschen König gewählt. Durch geschickt eingefädelt Bündnisse und Verträge mit Böhmen und Ungarn sowie mit dem Haus Bayern konnte er die Macht des Hauses Österreich ausbauen. Im Februar 1508 nahm Maximilian mit Zustimmung von Papst Julius II. den Titel eines *Erwählten Römischen Kaisers* an.



Ausschnitt der 28 „Schwarzen Mander“ in der Innsbrucker Hofkirche - Foto: Dirk Jenders

Über sein Leben und Wirken informierte die Kuratorin der Dauerausstellung *Maximilian1* in der Innsbrucker Hofburg. Dr. Monika Frenzel war es auch, die die Gäste anschließend durch die benachbarte Hofkirche führte. Maximilian pflegte ein großes Interesse an Wissenschaft, Literatur und Kunst (er ließ u.a. das *Goldene Dachl* erbauen); 1512 trat er mit Albrecht Dürer in Verbindung. Der Nürnberger Künstler schuf zwei der insgesamt 28 überlebensgroßen Bronzefiguren für das kaiserliche Prunkgrab, das jedoch erst 65 Jahre nach Maximilians Tod in der eigens dafür errichteten Hofkirche vollendet wurde. Das ist auch der Grund, warum der Kaiser in Wien und nicht in Innsbruck bestattet wurde. Die 28 *Schwarzen Mander* und das mit Carrara-Marmor aufwändig verzierte Kenotaph gelten als Glanzlichter der Renaissance, ebenso die Jörg-Ebert-Orgel der Hofkirche. 1558 erbaut, gilt sie als die älteste noch spielbare *Schwalbennestorgel* der Welt.

Der ehemalige Kustos der Orgel und langjährige Innsbrucker Dom-Organist, Prof. Reinhard Jaud, erläuterte den Gästen die Baugeschichte und Disposition des prachtvollen Instruments und ließ mehrere Kompositionen aus ihrer Entstehungszeit erklingen. Möglich wurde die exklusive Präsentation durch die freundliche Vermittlung von Maria Elisabeth Nussbaumer Eibensteiner. Der Vorsitzenden des RWV Innsbruck-Bozen gefiel die Frankfurter Idee eines gemeinsamen Events und so kamen über 30 Mitglieder beider Wagner-Verbände für den Besuch von Hofburg und Hofkirche zusammen. Den informativen wie eindrucksvollen Nachmittag ließen sie bei angeregten Gesprächen im Café Central ausklingen.



Präsentation der Jörg-Ebert-Orgel von 1558 in der Innsbrucker Hofkirche – Foto: Dirk Jenders

Die musikalischen Erlebnisse, das ideale Hoteldomizil in Kufstein, das vielseitige Ausflugs- und Besichtigungsprogramm, ein überwiegend schönes Sommerwetter, kulinarische Genüsse in besten Restaurants sowie viele bereichernde Begegnungen mit Opern-Profis & Fans: Tirol im Sommer 2024 war ein großartiges Erlebnis. Nächstes Jahr geht es im Passionsspielhaus zu Erl übrigens wieder um Leben und Sterben von Gottes Sohn statt um Wagners Götternot.

Projektstand Wagner-Theater Riga 06-2024

Text: Māris Gailis, Richard Wagner Gesellschaft Riga; veröffentlicht am 19. Juni 2024

Seit dem letzten Jahr, als am 21. Mai 2023 die Grundsteinlegung des Wagner Theaters stattfand, ist das Projekt der Renaissance des Wagner Theaters in Riga deutlich fortgeschritten. Ende letzten Jahres wurde die Baugenehmigung für die Sanierung des kulturellen Erbes erteilt. Mittlerweile ist die Demontagephase des Wagner-Theaters erfolgreich abgeschlossen, und es folgen umfangreiche Vorbereitungsarbeiten für die nächste Phase: die Verstärkung des Fundaments, die im Juli beginnen soll. Während der Demontage wurden Kronleuchter, historische Öfen, Parkettböden, Fenster, Türen und andere Einrichtungsgegenstände sorgfältig entfernt, um sie zu restaurieren und später im renovierten Theatergebäude wieder einzubauen. Zudem wurden Trennwände entfernt und das bestehende Wärmenetz demontiert, um ein provisorisches Heizsystem zu installieren und die ununterbrochene Beheizung der Nachbargebäude während der Renovierung sicherzustellen.



Demontagephase im Wagner Theater Riga
Foto: Krista Saberova

Ein wesentlicher Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Detailplanung und Innenarchitektur. Derzeit entsteht ein Modell des Theaters im Maßstab 1:30, das auf der dritten Etage ausgestellt wird und den Besuchern einen Einblick in die Feinheiten der Struktur ermöglichen soll. Dieses Modell wird mit Originalmaterialien wie Mosaikparkettböden, Holztüren, Fenstern, Paneelen, tapezierten Wänden, Möbeln und sogar Kronleuchtern ausgestattet sein. Besonders hervorzuheben ist ein detailgetreues Modell des Schiffs „Thetis“ aus Wagners Oper „Der fliegende Holländer“, das im gläsernen Innenhof über dem Publikum schweben wird.



*Modell des Theater-Foyers mit der „Thetis“
Foto: Signe Viška*

Das Modell des Schiffs „Thetis“ ist eine Nachbildung des historischen Schiffs, auf dem Wagner, seine Frau Minna und ihr Hund Robber einst vor den lettischen Gläubigern geflohen sind. Es wird mit dramatischen Details präsentiert, einschließlich einer komplizierten Takelage und einem realistisch gestalteten sturmzerstörten Wrack mit zerrissenen Segeln, das die Geschichte des Fliegenden Holländers zum Leben erweckt.

Am 22. Mai 2024 haben wir auf der Straße beim Wagner Theater Richard Wagners 211. Geburtstag gefeiert – die Straße war voll mit Einwohnern und Gästen Rigas, und der lettische Pianist Reinis Zariņš hat unter freiem Himmel den „Pilgerchor“ aus „Tannhäuser“ sowie das „Vorspiel“ und „Isoldes Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“ gespielt. Besonders erfreulich war, dass genau an diesem Tag eine Delegation aus dem Deutschen Bundestag Riga besucht hat – die Deutsch-Baltische Parlamentariergruppe hat die Baustelle des Wagner-Theaters besichtigt und an der Feier auf der Wagner-Straße teilgenommen.

Neben den Bauarbeiten wird auch daran gearbeitet, finanzielle Mittel zu beschaffen, denn bisher ist nur etwa die Hälfte der erforderlichen Mittel für das Projekt gesichert. Es fehlen noch Mittel für die Restaurierungsarbeiten, die Innenausstattung, Möbel und die Einrichtung des Richard-Wagner-Museums.

Die Richard-Wagner-Gesellschaft Riga bedankt sich aufrichtig bei allen Wagner-Verbänden und deren Mitgliedern, die zur Entwicklung des Projektes beigetragen haben. Wir freuen uns sehr auf den Tag, an dem das Wagner Theater eröffnet und als ein kultureller Begegnungsort für uns alle dienen wird.

Spendenkonto des Richard-Wagner-Verbandes Frankfurt:
DE62 1203 0000 1308 1362 64 (DKB)
Verwendungszweck: Wagner Theater Riga

Spenden sind steuerlich abzugsfähig

Richard Wagner und der Krieg der Sterne

Gießens GMD Andreas Schüller zu Gast im Jour Fixe

Text: Hannelore Schmid / Fotos: Dirk Jenders; veröffentlicht am 20. Mai 2024

Jahresmitgliederversammlungen sind eher sachlich-nüchterne Veranstaltungen. Angesichts des miserablen Wetters am 6. Mai freute sich Vorsitzender Dirk Jenders umso mehr, dass er zu diesem Anlass vier Dutzend Mitglieder des RWV Frankfurt im Dr. Hoch's Konservatorium begrüßen konnte. Sein Jahresbericht 2023 bot positive Informationen: ein attraktives Veranstaltungs- und Reiseprogramm, stetig steigende Mitgliederzahlen und – dank deren Spendenbereitschaft – großartige Möglichkeiten, junge Talente aus der Region mit Stipendien zu fördern; elf Bayreuth-Stipendien sind es derzeit, hinzu kommt ein Deutschlandstipendium.

Die gesunde Finanzsituation erlaubt es zudem, dass der RWV Frankfurt im Januar 2024 eine Firmenpatron-Mitgliedschaft im Patronatsverein der Städtischen Bühnen eingegangen ist. Auf diese Weise soll die langjährige und sehr gute Kooperation mit der Oper Frankfurt hinsichtlich Nachwuchsförderung vertieft und Veranstaltungsformate mit thematischem Bezug zu Richard Wagner unterstützt werden. Dafür werden in 2024 und 2025 jeweils 5.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Nach einer Pause mit Brezeln und Wein gehörte die Bühne Andreas Schüller, seit 2022 Generalmusikdirektor am Stadttheater Gießen. Er ist ebenso begeisterungsfähig für „Ausgrabungen“ wie der Frankfurter Opernintendant Bernd Loebe; ganz besonders interessiert ihn dabei der Einfluss Richard Wagners auf die Moderne. „Es fasziniert mich, wie Wagners Kompositionstechnik in der Musik des 20. Jahrhunderts immer wieder auftaucht.“ Eine von Schüllers „Ausgrabungen“ war die 3. Sinfonie von Florence Price (1887 – 1953) aus dem Jahr 1940. Der ersten afroamerikanischen Komponistin war der ganz große Erfolg verwehrt; 300 Kompositionen blieben unveröffentlicht und erst seit 2018 setzt bei US-Orchestern ein Revival ihrer sinfonischen Werke ein – und nun auch in Gießen. In ihrer 3. Sinfonie, die zu Beginn der aktuellen Konzertsaison erklang, sieht Schüller Anklänge an das Zwischenspiel im 1. Akt der *Götterdämmerung*: von Blechbläsern getragene langsame, leise Choralstimmen. Auch Brünnhildes Todverkündung findet er darin zitiert.



Andreas Schüller in Aktion

Großen Einfluss auf Florence Price hatte zudem Antonín Dvořák. „Und Dvořák war in den letzten zehn Jahren seines Lebens totaler Wagnerianer – trotz seiner parallelen Freundschaft zu Johannes Brahms“, so Schüller. „Man denke nur an die Verklebung der Leitmotive in den letzten drei Minuten seiner Oper *Rusalka*.“

Schüller untermalt seine Beispiele mit der Einspielung von Tonträgern oder direkt am Flügel. Das praktiziert er auch bei den von ihm entwickelten „Preview-Konzerten“ in Gießen, in denen er die Besucher mit den Feinheiten des Konzertprogramms vertraut macht. Seine Erfahrungen aus der Probenarbeit gerade mit Landesjugendorchestern kommen ihm dabei zugute. „Die Proben dauern hier länger, man entdeckt dann Dinge, die man sonst übersehen würde.“ Wagners bahnbrechenden Kompositionsstil hat er auch in *Daphnis et Chloé* von Ravel, in *Atmosphères* von Ligeti, in Bruckners 4. Sinfonie und bei Julius Bittner, einem österreichischen Zeitgenossen von Richard Strauss, gefunden. Bittner, der „alpenländische Wagner“, der (wie sein Vorbild) zahlreiche Opern samt zugehöriger Libretti schrieb, hat mit der pathetischen Zuspitzung auf Höhepunkte Referenzen für die Filmmusik in Hollywood geliefert. Erheblichen Einfluss übte er dabei auf Erich Wolfgang Korngold aus. „Nicht schlecht für einen Berufsrichter und Beamten im Wiener Justizministerium“, wie Schüller findet. Dass Wagner als „Vater der Filmmusik“ gelten kann, dafür liefert John Williams mit seinem *Star Wars*-Soundtrack das überzeugendste Beispiel. „Das sind sieben Stunden große Orchestermusik, durchsetzt von Leitmotiven, wie wir sie aus den Opern Wagners kennen“.

Der Gießener GMD hat neben Dirigieren auch Klavier und Horn studiert, letzteres bei Sebastian Weigle. Dem späteren Frankfurter GMD und Ehrenmitglied im RWV Frankfurt verdankt er eine entscheidende Wende in seinem Leben. Weigle empfahl ihm nämlich, die Dirigentenlaufbahn einzuschlagen – eine kluge und richtige Empfehlung, wie beide jetzt wissen. Das Publikum zollte am Ende eines lebendigen Vortrags begeisterten Beifall. Man darf sicher sein, dass die > [Konzerte](#) des Philharmonischen Orchesters Gießen künftig auch von manchem entdeckungsfreudigen Mitglied des RWV Frankfurt besucht werden.

Body percussion, Romantik und ein Hauch von Wacken

Das Konzert der Bayreuth-Stipendiaten 2024

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 30. April 2024

Am Anfang eines überaus bunten Konzerts der 10 diesjährigen Bayreuth-Stipendiaten im RWV Frankfurt stand ein Doppelwumms. Redjep Hajder, angehender Regisseur und E-Gitarrist, präsentierte seine lautstarke *ode to a petrified disgrace of time*. Unterstützt wurde er dabei von Gastmusiker Philemon Henze am E-Bass. Einen solchen provokanten Start à la Wacken hatte es in diesem Konzertformat der Frankfurter Wagner-Freunde bisher noch nicht gegeben und es sollte auch nicht der einzige Programmpunkt bleiben, der beim *etwas anderen Fanclub* eine etwas andere musikalische Ausdrucksweise erleben ließ.

Die Querflötistin Yaiza Fenollar Baenas überraschte nach dem erst kürzlich uraufgeführten Werk *Mnemosyne* (Prélude zu *Der fünfte Fluss*) für Flöte solo von Marlene A. Jacobs mit *Tres Morillas*. Das Traditional hat die Spanierin für Voice & Body Percussion arrangiert. Was man sich unter Body Percussion vorstellen muss? Der eigene Körper wird zum Schlagzeug. Die Künstlerin klatscht in die Hände, auf nackte Haut von Brust und Armen, schnalzt mit den Fingern und stampft mit den Füßen. Dazu singt sie das Lied ihrer Heimat auf betörende Weise. Wer zugehört hat, war von beiden Präsentationen beeindruckt.

Für eine weitere Premiere im Kleinen Saal des Dr. Hoch's Konservatoriums sorgte Elisabeth Stoll. Erstmals erklang im Stipendiatenkonzert die dortige Orgel, auf der sie *Clair de Lune* aus der Suite Nr. 2 *Pièces de Fantaisie* von Louis Vierne spielte. Ihr folgte die jüngst ins Mezzosopranfach gewechselte Ani Aghajanyan. Die armenische Künstlerin konnte mit der Arie der Dalila *Mon cœur s'ouvre à ta voix* aus *Samson et Dalila* von Camille Saint-Saëns die ganze Bandbreite ihrer stimmlichen Möglichkeiten darbieten und vollkommen überzeugen. Begleitet wurde sie am Klavier von Maria Conti Gallenti. Die Sängerin sammelte bereits in Gießen erste Bühnenerfahrungen und singt aktuell im *Tannhäuser*-Extrachor der Oper.

Der Pianist Valentin Pfalzgraf hatte sich aus Beethovens Es-Dur-Sonate *Les Adieux* den ersten Satz Adagio – Allegro ausgesucht, den er präzise und spannungsreich vortrug. Später beeindruckte er als Klavierbegleiter von Cláudia Ribas. Die Mezzosopranistin ist Mitglied im Opernstudio der Oper Frankfurt und findet dort derzeit mit der Cornelia in Händels *Giulio Cesare* ein begeistertes Publikum. Im Mai und Juni wird die Portugiesin an selber Stelle auch in *Elektra* von Strauss und Mozarts *Zauberflöte* zu erleben sein. Im Stipendiatenkonzert demonstrierte sie mit der Erda-Szene aus *Das Rheingold* den von ihrer Bühnenpräsenz, Stimmfarbe und Diktion begeisterten Wagner-Fans, wohin sie sich entwickeln möchte.



Oben: Redjep Hajder, Yaiza Fenollar Baenas, Elisabeth Stoll (rechts) / Mitte: Ani Aghajanyan, Valentin Pfalzgraf, Eins Lee, Nadia Rihuete Turbay / Unten: Mufei Feng, Leonie Wiegel, Cláudia Ribas – Foto-Collage: Christoph Jenisch (unter Verwendung Portraitfoto C. Ribas © Barbara Aumüller)

Zuvor präsentierten der Bariton Eins Lee und seine Klavierbegleiterin Charlotte Hackert die Arie des Harlekin *Lieben, Hassen, Hoffen, Zagen* aus *Ariadne auf Naxos*, gefolgt von *Traum durch die Dämmerung* aus *Drei Lieder* – beides von Richard Strauss. Mit Gerald Finzis *Whois Silvia* aus *Let us Garlands Bring* rundete der lyrisch-leichte Bariton aus Neuseeland, der ebenfalls Mitglied im *Tannhäuser*-Extra-Chor der Oper ist, seinen Vortrag ab. Nach ihm gewann Mufei Feng von der Paul-Hindemith-Orchesterakademie der Oper die Herzen des Publikums. Die Cellistin hatte die *Suite Italienne* von Igor Stravinsky zum Thema ihrer Bachelorarbeit gemacht, „weil darin Barock und Neue Musik zugleich vorkommen“. Mit hör- und sichtbarer Spielfreude bot sie die vielen Facetten der ersten drei Sätze aufs Beste dar. Ihr Klavierpartner war Lorenzo Mazzola.



Überreichung der Stipendienbescheide durch RWV-Vorstände Rose Wießler und Dirk Jenders - Foto: Christoph Jenisch

Die Pianistin Leonie Wiegel hat ihr Bachelorkonzert noch vor sich. Sie erarbeitete sich dafür Sergej Rachmaninows Klaviersonate Nr. 2 und spielte daraus den 2. und 3. Satz. Alle Anwesenden im Saal konnten sich davon überzeugen, dass ihre Note sehr gut ausfallen wird. Die aktuell an der Musikhochschule Oslo eingeschriebene Studentin interpretierte die Sonaten-Fassung von 1931 virtuos und mit erstaunlicher musikalischen Reife. Und als die Violinistin Nadia Rihuet Turbay die Komposition *Blue Curve of the Earth* von Tina Davidson vortrug, wäre Hilary Hahn, der dieses Werk gewidmet ist, sehr angetan gewesen. Am Flügel wurde die erst 19-jährige Spanierin von Xi Zhai begleitet, der im absolut allerletzten Moment für eine erkrankte Kollegin eingesprungen war.

Bei der Überreichung der Einladung nach Bayreuth an die Stipendiaten durch Rose Wießler und Dirk Jenders gab es edle weiße Rosen – auch für die musikalischen Begleiter und für Melani Marijanac. Die Sopranistin ist die zweite HfMDK-Deutschlandstipendiatin, die der RWV Frankfurt fördert. Dirk Jenders dankte den Verbandsmitgliedern bei dieser Gelegenheit für ihre großzügige Spendenbereitschaft, die diese in jeder Beziehung wertvolle Unterstützung so vieler junger Talente überhaupt erst möglich macht. Mit drei Liedern aus dem *Liederkreis* op. 39 von Robert Schumann ließen Melanie Marijanac und Eyal Urim am Flügel eine facettenreiche Musikreise durch Jahrhunderte und Genres romantisch ausklingen.



Die Mitwirkenden; darunter auch HfMDK-Deutschlandstipendiatin 2023/24 Melani Marijanac (Vierte v.l.) – Foto: Christoph Jenisch

Im Rahmen des Bayreuth-Stipendiums vom 21. bis 26. August werden die 10 jungen Talente die Wagner-Opern *Tannhäuser*, *Siegfried* und *Parsifal* auf dem Grünen Hügel erleben. Zeitgleich mit ihnen werden weitere 200 Stipendiaten nach Bayreuth reisen, die von den weltweiten Wagner-Verbänden nominiert wurden. Im kommenden Sommer wird es also rund ums Festspielhaus wieder ebenso bunt und abwechslungsreich werden, wie im Konzert der Frankfurter Talente am 22. April.

Wagner, das süße Gift

GMD Thomas Guggeis zu Gast im Jour Fixe

Text: Hannelore Schmid / Fotos: Christoph Jenisch; veröffentlicht am 26. März 2024

Die Hände reden immer mit, wenn Thomas Guggeis erzählt. Aber auch ohne ausgeprägte Gestik würde der neue GMD des Frankfurter Opernhauses sein Publikum in Bann halten, wenn er von sich und über seine Arbeit erzählt. So wie am 20. März im Holzfoyer der Oper, wo Thomas Guggeis als Jour Fixe-Gast des RWV Frankfurt zugleich auch die Rolle des Hausherrn und Gastgebers auf sich vereint. Für die Frankfurter Richard Wagner-Freunde ist der Jour Fixe in diesem exklusiven Rahmen tatsächlich eine Premiere; das Format findet erstmals im Opernhaus am Willy-Brandt-Platz statt. Über 70 Mitglieder, aber auch aktuell geförderte Stipendiaten und Mitarbeiter der Städtischen Bühnen, haben sich zu der vom Vorsitzenden Dirk Jenders perfekt vorbereiteten und unterhaltsam moderierten Veranstaltung eingefunden.



Thomas Guggeis

Thomas Guggeis ist gerade aus Mailand zurückgekehrt, wo er die über fünfzig Jahre alte Giorgio Strehler-Inszenierung von Mozarts *Entführung aus dem Serail* dirigiert hat – ein totales Kontrastprogramm zu seiner aktuellen Arbeit. Nicht nur wegen der schwierigen Akustik der Scala, sondern auch, weil in Mailand ungerührt „historische“ Inszenierungen gezeigt werden, die schon wegen des darin praktizierten Blackfacings hierzulande niemand mehr aufzuführen wagte. Nach dreieinhalb Monaten Abwesenheit ist er, wie er sagt, sehr gerne nach Frankfurt zurückgekehrt. Wie denn auch nicht! „Dieses Haus hat das beste Sängersenemble der Welt, es kann die *Salome* komplett mit eigenen Kräften besetzen“, so Guggeis und fügt hinzu, dass er die Strauss-Oper an manch anderem großen Haus nicht annähernd in dieser Qualität gehört habe.

Die *Salome* war es auch, die seinen ungewöhnlich frühen Durchbruch als Dirigent einleitete. Im März 2018 rettete er als 24-jähriger die Premiere an der Lindenoper, nachdem Christoph von Dohnanyi wegen unüberbrückbarer Differenzen mit Regisseur Hans Neuenfels kurz vor der Generalprobe das Handtuch warf. Als damaliger Assistent von Daniel Barenboim war Guggeis mit der Aufführung vertraut. „Ich hatte noch vier Tage bis zur Premiere“, wehrt er übergroße Bewunderung ab. Publikum und Feuilleton jubelten nach seinem Dirigat.



Mitglieder-Jour Fixe erstmals im Holzfoyer der Oper Frankfurt

Von seinem Lehrer Barenboim spricht er mit großer Hochachtung und Wärme. „Barenboim hat eine unfassbar schnelle Auffassungsgabe, er ist selbstironisch, heiter und von einer unglaublichen Herzlichkeit.“ Guggeis fasziniert das Multitalent, das bruchlos zwischen sieben Sprachen umschaltet, vor allem aber bewundert er den Menschen, der Musik, unterschiedliche Kulturen und scheinbar politische Gegensätze zusammenführen konnte. „Musik per se ist unpolitisch, Musik ist menschlich.“

Nach dem grandiosen Erfolg des Berliner *Salome*-Dirigats trat Guggeis den schon zuvor vereinbarten Posten des Kapellmeisters an der Staatsoper in Stuttgart an. Es wurde für ihn der perfekte Ort, um wichtige Erfahrungen zu sammeln. Cornelius Meister, als dessen Assistent er zwei Jahre lang arbeitete, kenne jedes kleinste Stellschräubchen im Opernbetrieb, berichtet Guggeis. Nach dieser „Lehrzeit“ kehrte er als Staatskapellmeister an die Berliner Lindenoper zurück und geriet ins Blickfeld des Frankfurter Opernintendanten Bernd Loebe.

Nicht nur das herausragende Frankfurter Ensemble und die vielfache Auszeichnung des Hauses, sondern auch die Verfassung des Orchesters weiß Guggeis zu schätzen. Seinen Vorgänger Sebastian Weigle lobt er in den höchsten Tönen. „Nach 15 Jahren verließ er ein Haus, in dem alles sehr gut ist, nicht einen Trümmerhaufen, wie das an anderen Orten vorkommt.“

Zur künftigen Spielplangestaltung sieht sich Guggeis in einem guten Austausch mit Bernd Loebe. Dessen „Ausgrabungen“ selten gespielter oder vergessener Opern hebt er besonders hervor. „Sie machen die Arbeit wahnsinnig spannend und herausfordernd.“ Aber der Blick geht auch nach vorne. Uraufführungen sollen weiterhin ihren Platz in der Frankfurter Oper finden.

Musikalisch standen für Guggeis in den ersten Jahren seiner Karriere Strauss und vor allem Wagner im Zentrum, dessen Musik er als „süßes Gift und eine gefährliche Welt, die einen aufwühlt“ bezeichnet. Es folgte die Begeisterung für Mozart „als herrliches Korrektiv, um menschlich zu bleiben“. Was das italienische Repertoire betrifft, beispielsweise Bellini oder Donizetti, bekennt Guggeis „er freue sich auf den Tag, an dem ihm das einleuchtet“.

Seine konkreten Pläne? Guggeis will die Säulen seiner ersten Spielzeit ausbauen. Mozart, Verdi und Strauss stehen auf dem Programm, das zeitgenössische Repertoire wird gepflegt und es wird auch in den nächsten Spielzeiten Wagner geben. Die Neuinszenierung des *Tannhäuser* ist ab Ende April zu sehen. Dass der legendäre *Nemirova-Ring* wiederkehrt, ist für den neuen GMD durchaus denkbar: „Wenn man was hat, das gut funktioniert – don't touch it!“ Wobei Guggeis auch eingestand, „ein riesiger Fan von 100-Minuten-Opern“ zu sein, wie es *Elektra*, *Rheingold* oder *Wozzeck* sind.



side-by-side: Richard W. und der Frankfurter GMD Thomas Guggeis

Ein 15-jähriges Verbandsmitglied hat Thomas Guggeis gefragt, wie sein Interesse für Musik geweckt wurde. Voilá: der vierjährige Thomas erhielt zunächst ein Schlagzeug. Es folgte Klavierunterricht, den er mit großem Eifer wahrnahm. „Ich habe fünf Stunden am Tag geübt. Ob das meine Eltern gefreut hat, weiß ich nicht ...“. Ein Lehrer weckte sein Interesse für innere Zusammenhänge in der Musik und damit am Dirigieren. An der Oper liebt Guggeis die Symbiose von Musik und Theater. „Das ist einer der Höhepunkte menschlicher Kulturgeschichte.“ Zur Kritik hat er „ein ruhiges Verhältnis“, wie er sagt. „Ist sie gut, wird man eitel, ist sie schlecht, brauche ich ein konkretes Feedback von Menschen, denen ich vertraue.“

Das Potential des viel gefragten GMD scheint unerschöpflich und geht weit übers Dirigieren hinaus. Auftritte als Pianist in einem Familienkonzert im Mozartsaal der Alten Oper und in einem Kammerkonzert mit Mitgliedern seines eigenen Orchesters werden ergänzt durch die pianistische Begleitung von Liederabenden vielversprechender junger Ensemblemitglieder im Holzfoyer. Und was wünscht er sich vom Publikum? „Dass Sie weiterhin das Repertoire, auch das unbekannte, so begeistert annehmen. Diese Offenheit und Begeisterung des Frankfurter Publikums finde ich toll und ist ein großes Geschenk.“ Beim anschließenden Get-together nutzten die Mitglieder die Chance, mit Thomas Guggeis bei Brezeln und Wein weiter ins Gespräch zu kommen. Spätestens an diesem Abend hat der sympathische GMD viele neue Fans gewonnen.

Wer ein Haus baut, will bleiben

Besuch im Jüdischen Museum Frankfurt

Text: Hannelore Schmid und André Weißbach / Fotos: Dirk Jenders; veröffentlicht am 26. Februar 2024

Rund 30.000 Juden lebten vor 1933 in Frankfurt; 150 waren es zum Kriegsende. Frankfurt war zuvor die Stadt mit dem zweithöchsten jüdischen Bevölkerungsanteil in Deutschland gewesen. Die Entwicklung der bürgerlichen Stadtgesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde hier stark von jüdischem Leben geprägt. Ob es um das Opernhaus, um Wirtschaftsunternehmen, Banken, Zeitungen, Wohlfahrtseinrichtungen, Krankenhäuser und vieles anderes ging: Überall spielten jüdische Unternehmer, Künstler und Intellektuelle eine herausragende Rolle. Eindrucksvoll erfahrbar wird das im Jüdischen Museum Frankfurt. 45 Mitglieder folgten jetzt der Einladung des RWV Frankfurt zum Besuch dieses Hauses mit Führungen zu den Highlights der Sammlung.



Zwei in Aluminium gegossene Bäume von Ariel Schlesinger vor dem Museum

Das Jüdische Museum wurde bereits 1988 im prächtigen Rothschild-Palais am Mainkai eröffnet. Nach einer Umgestaltung mit einem spektakulären Erweiterungsbau, fertiggestellt 2020, zählt es nun „zu den tollsten Museen in einer an Museen reichen Stadt“, wie sich eine unserer Guides begeisterte. Eine Aluminiumskulptur von Ariel Schlesinger empfängt die Besucher vor dem Eingangsbereich, zwei kopfüber in den Kronen verschränkte Bäume. Der untere scheint über dem Boden zu schweben, die Wurzeln des oberen weisen in den Himmel. Sie können als Metapher auf die Geschichte der Frankfurter Juden gelesen werden: Verbundenheit und Entwurzelung.

Das Museum zeigt 200 von insgesamt 700 Jahren jüdischer Geschichte in Frankfurt. In dem stark gesicherten Bau – er steht wie alle jüdischen Einrichtungen unter ständigem Polizeischutz – beginnen die Führungen im obersten Stockwerk. In einer Videoinstallation berichten deutsche Juden über ihren Alltag heute. An zahlreichen Objekten erfährt man, wie sich das Leben jüdischer Bürger seit der Aufhebung des Ghettos Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelte.

Historische Objekte und Kunstwerke werden ergänzt durch Medieninszenierungen, Hörbeispiele, Slide Shows, Filme und Fotografien mit zahlreichen Aufforderungen zur Interaktion. Drei Räume sind der bildenden Kunst gewidmet, mit beeindruckenden Gemälden Moritz Daniel Oppenheims. Als erster akademisch gebildeter jüdischer Maler integrierte er jüdische Themen in die Kunst; er wurde auch zum Hauptmaler der Familie Rothschild.



Moses mit den Gesetzestafeln von Moritz Daniel Oppenheim

Das zweite Obergeschoss macht mit dem Wandel jüdischer Traditionen in der Moderne vertraut. „Judentum ist keine Religion, sondern eine Art zu leben“, erklärt unsere Guide. „Und jüdisches Leben ist Gegenwart, kein Museum.“ Die vielfältigen Ausprägungen zwischen strenger Orthodoxie und liberalem Judentum zeigt eine interaktive Videoinstallation mit fünf Rabbinern, in der sie ihre durchaus unterschiedlichen Auffassungen zu Glaubens- und Lebensformen erläutern. Sakralobjekte und -Gewänder, wertvolle Thorarollen und Ritualgegenstände machen die Sinnlichkeit der jüdischen Zeremonialkultur erlebbar.

Am Beispiel dreier sehr unterschiedlicher Frankfurter Familien wird jüdisches Alltagsleben illustriert: der Bankiersfamilie Rothschild als Repräsentanten der Oberschicht, der bürgerlichen Kaufmannsfamilie Frank und der aus Osteuropa stammenden Familie des Kommunisten und Autors Valentin Senger. Berührend ist insbesondere der Raum, in dem Alltagsgegenstände, Briefe, Fotos und Dokumente der Familien Frank, Cahn, Stern und Elias ausgestellt sind.

Der Holocaust wird sehr reduziert und mit Fokus auf ausgewählte Personen und Schicksale erzählt. Zum Beispiel dem von Martha Wertheimer, welche in Frankfurt die sogenannten Kindertransporte organisiert hat. Oder dem des Dirigenten William Steinburg und von Sängerinnen wie Magda Spiegel. Das Museum hat sich bewusst für diese zurückhaltende Konzeption entschieden. Das in jeder Hinsicht singuläre Ereignis der Shoa soll nicht singulär für das jüdische Leben und die jüdische Gemeinschaft stehen.

Herausragende Ereignisse der Nachkriegszeit werden ebenfalls thematisiert: Der Neuanfang 1945 mit einem Lager für Displaced Persons, das die US-Army für gerettete Juden in Frankfurt errichtete. Für die meisten blieb es zwar Durchgangsstation, aber auch die ersten Juden, die in Frankfurt wieder sesshaft wurden, kamen von dort. Die Auschwitz-Prozesse und ihr Initiator Fritz Bauer sind Thema, ebenso der Frankfurter Theaterskandal von 1985 um das Fassbinder-Stück *Der Müll, die Stadt und der Tod*, wo durch ihren Protest die jüdische Gemeinschaft erstmals wieder sichtbar wurde und dadurch an Selbstbewusstsein gewann.



Virtuelle Wissensvermittlung: Frage den Rabbi

Ein Jahr später wurde das Jüdische Gemeindezentrum im Frankfurter Westend eingeweiht. „Wer ein Haus baut, will bleiben“, sagte damals der Architekt Salomon Korn. „Und wer bleiben will, erhofft sich Sicherheit.“ Dieser Nachsatz hat für die rund 7.000 Juden, die heute wieder in Frankfurt leben, in den letzten Monaten erschreckend an Bedeutung gewonnen.

Fazit: Die Tour zu den Highlights des Jüdischen Museums Frankfurt war eine kurzweilige Stippvisite, die auf einen Wiederbesuch neugierig macht, allein schon, um die vielen Hörbeispiele und Videoinstallationen erleben zu können, wofür bei den Führungen natürlich keine Zeit war. Der Besuch war zudem ein wunderbarer Anschluss an vorangegangene Aktivitäten im RWV Frankfurt, wie etwa die Besuche in der Westend-Synagoge und im Romantik-Museum sowie die Veranstaltungen zur Musikstadt Frankfurt.

Ende des Nachrichten-Archivs 2024

inhaltsverantwortlich:

Dirk Jenders, Vorsitzender

Richard-Wagner-Verband Frankfurt am Main e.V.